

Zum Tode von Tilmann Moser: Ein streitbarer Geist

PP 23, Ausgabe August 2024, Seite 356

[Kuck, Bernd](#)



[Newsletter abonnieren](#)[Newsletter abonnieren](#)[Zur Startseite](#)[Zur Startseite](#)

- [Artikel](#)
- [Literatur](#)
- [Kommentare/Briefe](#)
- [Statistik](#)

Bereits am 29. April verstarb der Pionier der analytischen Körperpsychotherapie und Autor zahlreicher Fachbücher und -artikel. Tilmann Moser war unter anderem viele Jahre als freier Autor für das Deutsche Ärzteblatt PP tätig. Eine Würdigung.



Foto: Jürgen Bauer/Süddeutsche Zeitung Photo

Ein streitbarer Geist und Pionier der leibfundierten Psychoanalyse ist verstorben. Tilmann Moser hat ein umfangreiches und kontrovers diskutiertes Œuvre hinterlassen, in dem er nicht nur die orthodoxe Psychoanalyse kritisiert, sondern für die Öffnung und Erweiterung des analytischen Settings eintritt und diese selbst auch praktizierte, worüber er wiederum in zahlreichen Veröffentlichungen berichtete.

Auch aus biografischen Gründen befasste er sich intensiv mit den Folgen der Nazidiktatur, ein Thema, das ihn später in seiner therapeutischen Arbeit weiter beschäftigte. Zum Analytiker wurde er am Frankfurter Sigmund-Freud-Institut ausgebildet. Mit seiner Lehranalyse war er nicht zufrieden und publizierte in großer Offenheit darüber. Der Literaturwissenschaftler mag an Wilhelm Meisters Lehr- und Wanderjahre gedacht haben, als er seinem Text den Titel „Lehrjahre auf der Couch“ gab. War er zunächst stolz darauf, einem „weltweiten Orden“ (1) anzugehören, so erschütterte ihn schließlich die Orthodoxie der Psychoanalytischen Gemeinde, die ihn sehr an seine Erfahrungen mit dem Katholizismus erinnerte. Diesen Teil seiner Biografie bearbeitete er in seinem Buch „Gottesvergiftung“ (2). „Darin bildet sich wohl ab, dass ihm in seiner Kindheit und Jugend nie ein solches Verständnis entgegengebracht wurde, er, statt zwischenmenschliche Zuwendung zu erfahren, an Gott verwiesen wurde. Neben dem Vorschub zu Größenfantasien in der Idee der Auserwähltheit hat es ihm zugleich eine Leidensbereitschaft aufgebürdet, die allerdings bei der Schwere der Leiden seiner Patienten für diese hilfreich wurde.“ (3)

Ausgrenzung und Depressionen

Moser stand in einer Tradition des Beklagens der kirchenähnlichen Strukturen der institutionalisierten Psychoanalyse. Zu Freuds Zeiten setzte seit der Gründung des „Komitees“ (zum Beispiel 4, 5, 6, 7, 8) eine Art Gralshütung der reinen Lehre ein. Schon damals wurden „Abweichler“ pathologisiert. Diese Ausgrenzung wurde auch Moser zuteil und von anderer Seite als Denkverbote in der analytischen Ausbildung kritisiert (9, 10). Es könnte eine lange Liste von Therapeuten erstellt werden, deren innere Konflikthaftigkeit sie nicht immer zu bedeutenden Protagonisten der Psychoanalyse werden ließ. Mit Heine ließe sich für Moser sagen:

„Krankheit ist wohl der letzte Grund / Des ganzen Schöpferdrangs gewesen / Erschaffend konnte ich genesen / Erschaffend wurde ich gesund.“ (11)

Das gelang mehr oder weniger gut. Moser begab sich immer wieder wegen seiner Depressionen in Behandlung, machte aber auch daraus keinen Hehl. Vielleicht wäre ihm manches erspart geblieben, wenn er auf eine sachlichere Diskussion seiner Ideen gestoßen wäre. Seine vierte Analyse brachte dann einige Erleichterung und Genesung. Was er hier inszenierte, gestaltete er später in seiner Arbeit als inszenierende Interaktion, in die auch seine Erfahrungen in der Arbeit mit Albert Pesso einfließen. Überhaupt folgten nun die Wanderjahre, in denen er der Bioenergetik, der Gestalttherapie und dem Psychodrama begegnete und Elemente aus diesen Verfahren in seine analytische Arbeit integrierte.

Die kirchlichen Strukturen in der psychoanalytischen Gesellschaft bewogen ihn schließlich zum Austritt aus der Deutschen Gesellschaft für Psychoanalyse, die, als der Hüterin der Orthodoxie, „meine Bücher mit dem unausgesprochenen, fast kirchenähnlichen Tabu belegte: ‚Moser liest und zitiert man nicht‘“ (1). Eine amerikanische Analytikerin mit deutschen Wurzeln – und Emigrationsgeschichte aus

Nazi-Deutschland – besprach die Lehrjahre, fand aber nur abschätzige Worte, Lob allein für den Analytiker, der geduldig die „Anmaßungen“ aushielt (13). Noch heute scheint der Bannstrahl gegen Moser in der Gemeinde wirksam zu sein, wenn selbst diejenigen, die nun den Leib neu entdecken, Moser nicht einmal im Literaturverzeichnis aufführen (zum Beispiel 14, 15). Im sogenannten „Steißlinger Kreis“ (Geißler, Heisterkamp, Heinzl, Pöttgen-Havekost, Ware, Worm und andere; 16) fand er dann doch mit interessierten und ebenso engagierten Kolleginnen und Kollegen eine Gruppierung, in der er seine Arbeit diskutieren und Berührungs- und Interaktionsproben durchgehen konnte. Moser erlebte die Öffnung des Settings, die Nutzung des ganzen Raumes, die therapeutischen Berührungen und die szenischen Interaktionen als eine Verlebendigung der analytischen Arbeit.

Großer Mut

Er erstellte zwei Lehrvideos, in denen er wiederum großen Mut bewies, seine Arbeit öffentlich zu machen. Sein Hinweis, dass es sich nicht um konkrete Therapien handelt, in einer realen Therapie niemals so viele Interaktionen in dieser Dichte genutzt werden, vielmehr eine vorbereitete Interaktion im Nachgang lange durchgearbeitet wird, hinderte Thea Bauriedl nicht daran, eine vernichtende Kritik zu verfassen (16).

Moser musste sich nicht mehr zwischen alle Stühle setzen, da er nunmehr im Kern seine eigene Arbeitsweise gefunden hatte, sich „ein eigener unter meinem Hintern gebildet“ hatte (Bezug zur Bemerkung von Fritz Riemann in Mosers Analyse bei ihm; 17).

Übergriffigkeit

Wie so oft ist auch hinsichtlich der Kritik an Moser etwas dran, nicht nur was aus Gerüchten haften bleibt. Ihm wurde immer wieder vorgeworfen, dass er unterschiedliche Weisen der Übergriffigkeit zeigte. Das betrifft sowohl Behandlungen, in denen er durchaus Patientinnen oder Patienten pushte – wenn auch im Schutz der Gruppe. Nicht immer respektierte er die Grenzsetzung von Patienten, manche fühlten sich genötigt, unter dem Tisch in tiefer Regression herumzukrabbeln – sonst gehe es mit Moser halt nicht (18). Desgleichen verletzte Moser manche Patienten mit seiner „Veröffentlichungswut“, schrieb schon während der Behandlung an der zukünftigen Veröffentlichung, wobei der zeitliche Abstand zwischen dem Ende der Behandlung und deren Veröffentlichung nicht immer respektvoll und schützend erfolgte (19; persönliche Mitteilung einer Kollegin). Peinlich mutet eine seiner letzten Veröffentlichungen an, in denen er von einem „Liebesversuch“ (1) Mitteilung macht – ohne die Persönlichkeitssphäre der „Angebeteten“ zu schonen. Er erlag manches Mal seinem Narzissmus, sah handwerkliche Fehler nicht ein. Und dann arbeitete er sie doch wieder nach, dabei seiner Offenheit treu bleibend und seinen Narzissmus in die Schranken weisend (21). Auch hier war er Pionier, wenn er in seinen Therapiebeispielen die eigene Gegenübertragung offenbarte und sich nicht scheute, von seinem Scheitern zu berichten, daraus lernte und Lehrstücke ermöglichte.

Auch ein Tilmann Moser war nicht unfehlbar. Seine Innovationen für die leibfundierte analytische Psychotherapie können nicht hoch genug geschätzt werden. Vielleicht widerfährt ihm diese Wertschätzung nun nach seinem Tod. ■

WERKÜBERSICHT IN PP

Neben unzähligen Fachbuchrezensionen sind von Tilmann Moser in den letzten 20 Jahren in PP eine Vielzahl von Fachbeiträgen erschienen:

- Ethikkommissionen in der Psychotherapie: Wider die Sittenwächter der fanatischen Art PP 05/2019
<https://daebl.de/UL87>
- Psychoanalyse und Psychotherapie: Brüche und Abbrüche, PP 6/2018
<https://daebl.de/DA13>
- Parentifizierung: Sorge, Fürsorge, Liebe und Hass, PP 3/2018
<https://daebl.de/HG47>
- Psychoanalyse und Gestalttherapie: Die Öffnung zum „leeren Stuhl“, PP 10/2017
<https://daebl.de/YE62>
- Psychoanalyse und Gesellschaft: Schutzsuche und Verklärung, PP 8/2017
<https://daebl.de/EU75>
- Psychoanalyse und Gesellschaft: Verbotene Gegenwehr, PP 3/2017
<https://daebl.de/GN97>
- Psychoanalyse und Gesellschaft: Vom Großeltern Glück, PP 12/2016
<https://daebl.de/GB34>
- Psychoanalyse: Eine Art Ouvertüre, PP 7/2016
<https://daebl.de/GU67>
- Psychoanalyse und Gesellschaft: Spaziergänge eines Psychotherapeuten, PP 4/2016
<https://daebl.de/SQ86>
- Misstrauen: Vertrauensbildende Maßnahmen, PP 2/2016
<https://daebl.de/PD22>
- Psychoanalyse: Therapeutische Verstrickungen, PP 10/2015
<https://daebl.de/VV63>
- Psychodynamische Psychotherapie: Vom therapeutischen Umgang mit älteren Menschen, PP 8/2015
<https://daebl.de/ZZ69>
- Psychodynamische Psychotherapie: Stille Traumata nicht verfestigen, PP 5/2015
<https://daebl.de/XP13>
- Psychoanalyse: Seelische Schwerarbeit, PP 9/2014
<https://daebl.de/HK14>

- Verliebtheit in der Psychotherapie: Adäquate Beantwortung von Sehnsuchtszeichen, PP 5/2014
<https://daebl.de/HA11>
- Supervision in der Psychoanalyse: Stagnation oder Fortschritt, PP 3/2014
<https://daebl.de/FF65>
- Psychoanalytische Psychotherapie: Bedrohliches Übertragungschaos, PP 1/2014
<https://daebl.de/YZ86>
- Psychotherapie und Psychoanalyse: Auf der Suche nach dem stimmigen Ton, PP 10/2013
<https://daebl.de/YX56>
- Psychoanalytische Psychotherapie: Anstrengende Wiederbegegnung, PP 8/2013
<https://daebl.de/CG54>
- Psychoanalyse und Gutachterverfahren: An den therapeutischen Grenzen, PP 7/2013
<https://daebl.de/DM28>
- Psychoanalytische Psychotherapie: Therapeutische Hausbesuche, PP 3/2013
<https://daebl.de/EB95>
- Psychotherapie: Wider den Beschleunigungswahn, PP 11/2012
<https://daebl.de/NA42>
- Analytische Körperpsychotherapie: Von der Bedeutung der Hand, PP 3/2012
<https://daebl.de/GG82>
- Analytische Körperpsychotherapie: Beschleunigung der Introspektion, PP 11/2004
<https://daebl.de/BY87>

Alle Artikel zum Download

<https://daebl.de/PH38>

INFO

Tilmann Moser wurde 1938 in Villingen geboren. Er studierte Literatur, Politik und Soziologie. Zunächst arbeitete er als Journalist, was sich in seinen durchweg gut lesbaren Artikeln und Büchern zur Psychoanalyse widerspiegelt.